

# AKADEMISCHE BLÄTTER.

---

Beiträge

zur

Litteratur-Wissenschaft.

Herausgegeben

von

OTTO SIEVERS.

---

Braunschweig,

C. A. Schwetschke und Sohn  
(M. Bruhn).

1884.

---

 Der Schwank vom Kaiser und Abt<sup>\*)</sup>.

Von

R. Sprenger.

Der Schwank vom Kaiser und Abt, welchen Bürger durch seine meisterhafte Übertragung der Ballade bei Percy wieder in die deutsche Litteratur eingeführt hat, war mit abweichenden Fassungen der Rätselfragen schon lange vorher in derselben sehr verbreitet. Er findet sich in ‚Burchard Waldis Esopus‘ Bd. I, S. 92<sup>\*\*</sup>), in zwei dramatischen Bearbeitungen: bei Keller, ‚Fastnachtspiele‘ No. 22 und in den ‚Schauspielen des Herzogs H. Julius von Braunschweig‘ ed. Tittmann S. 111 ff., sowie in J. Paulis ‚Schimpf und Ernst‘ No. 55 der Ausgabe von Oesterley, wo auch Nachweise über seine Verbreitung zu finden sind. Ferner ist derselbe mündlich verbreitet in zwei Mährchen. I. ‚Aus der Schweiz‘, mitgeteilt bei Goetzinger, ‚Deutsche Dichter‘, I. 257; II. aus Hessen, abgedruckt bei Leimbach ‚Ausgewählte deutsche Dichtungen‘ I, 257. Eine andere bisher wenig beachtete Fassung findet sich in dem grossen Gedichte, welches ein Ostfrieser Namens Josef am Ende des 15. Jahrhunderts über die sieben Todsünden gedichtet hat, und von welchem Babucke in einem Programm, Norden 1874 fortlaufende Auszüge veröffentlicht hat. In demselben wird von einem stolzen Könige erzählt, der sich in seiner prächtigen Hofhaltung fast Gott gleich dünkt. Diesen sucht ein weiser Mann dadurch von seinem Hochmut zu heilen, dass er vor ihm auf die Knie fällt, dann aber sich sogleich neben ihn setzt um ihm zu zeigen, dass er, gleich ihm, ein Mensch sei. Derselbe

---

\*) Die älteste Gestaltung des Schwankes findet sich bei dem Italiener Fr. Sacchetti (‚Novelle di Franco Sacchetti, Cittadino Fiorentino‘) bald nach 1370, von dem zahlreiche andere romanische Darstellungen abhängig scheinen. Siehe Holzhausen, ‚Zeitschr. f. deutsche Philologie‘, Bd. 13, 321 ff., wo auch über Bürgers Gedicht beachtenswerte Bemerkungen zu finden sind.

\*\*\*) Goetzinger vermutet, dass Bürger die Fabel des B. Waldis gekannt und bei seiner Darstellung benutzt habe. Ich vermute dies vielmehr für Pauli. Nur bei ihm findet sich noch die Drohung, dass der Abt, falls er die Rätsel nicht löse, seines Amtes entsetzt werden solle. Wie bei Bürger trifft der Abt auch bei Pauli den Schäfer zufällig, als in seiner Herzensangst er ruhmlos auf dem Felde umherschweift.

Weise kommt einst in schlichter Kleidung zu Hofe und wird deshalb von den Dienern abgewiesen, kommt darauf prächtig geschmückt wieder und erweist nun seinen Kleidern, die er auszieht, durch Verbeugungen grosse Ehre; denn diese hätten ihm die Pforten geöffnet. Darauf folgt etwas unvermittelt folgende Erzählung:

1630. De sulve konig was up ênen abbet gram.  
 De abbet vor den konig ênes quam.  
 De konig vêr vrâge em vor lede,  
 Konde he em de nicht dûden, he tō em sede,  
 Sō wolde he êne út dem closter driven.
1635. De abbet konde tegen ên nicht kiven.  
 De êrste vrâge was, wor dat ertrike wende  
 Un wêre hōgest, oft he dat kende;  
 De ander, wor dat ungelucke queme  
 Un bleve, wan dat ein ende neme;
1640. Dat drudde, wo gud de konig wêre nâ råde,  
 Wan he stunde in sinem besten wåde;  
 De vêrde, we sîner eldirmōder beneme  
 Den magedôm un dar wedder in queme.  
 Mit sînen monken he spreken begunde,
1645. Eft jement konde dûden de vrâge,  
 Dat êne de konig lêt âne plâge.  
 Dar was nement ever, de de konde  
 De vrâge dûden. Dō begonde  
 De abbet tō male sêre mōgende sik dō
1650. Un alle de hêren wêren mit unvrō.  
 Dor was en kundiger\*) en swên,  
 Dem sede de vrâge der hêren ên.  
 De swên sede: Wille gy mi in de cappen hûden\*\*).  
 Ik wil deme konige de vrâge dûden
1655. De swên wart tohant tō monke koren  
 Eme wart ein tribolt\*\*\*) dar gescharen.  
 De abbet dede êm sîne cappen ân,  
 De swên begunds uppe den wâgen sitten gân.  
 Vor den konig dō he dar quam,
1660. De êrste vrâge wor de erde hōgest wêre,  
 Reineke sede: 'In den †) himel komet, hêre;  
 Bî deme valere Cristus sîn vordere lant,  
 Dar is de hōge un kêret de erde bekant'.  
 De andere: 'Wor dat lucke ginge ân
1665. Dar moste dat ungelucke wenden un stân

\*) Ein „Kundiger, weiser Mann“ im Sinne des Volkes.

\*\*\*) In das Mönchsgewand stecken. Auch in der englischen Ballade ist cope = Mantel, das sogen. pluviale, welches die Geistlichen beim Gottesdienst tragen, von Bürger fälschlich als „Käppchen“ aufgefasst.

\*\*\*) tribolt, Platte, Tonsur.

†) den, Hs. deme.

*Unde kunde vergen vorder koren.*

Dat hebbe ik bī mī sulven vornomen.

Gisterne was ik ein swēin\*), nu bin ick beschoren

Unde bin tō eineme hēren koren'.

1670. Dat drudde, wo gud\*\*) de konig in sinem wāde wēre,

Reineke sede: Tēd an drāde, vulgude hēre

Juwe konieliche beste cleit un wāt.

Wan gy dar inne vor mī stāt,

Juwe gude\*\*\*) dan mach proven ik'.

1675. De konig lēd ān lēgen sik

Van golde sticket mannich dūrbar want

Un nam sīn zeptrum ān sīne hant,

Sīn guldenen cronen up sīn hōvet;

Hē hadde des nummer mēr gelōvet,

1680. Dat jement de vēr untraden scholde.

Hē hadde jō mannigen ring van golde

Un dar inne wracht so mannigen stēn,

De also de morgensterne schēn,

Robīne, dymantfīne, zophīre, crisolitus

1685. Dō de konig stunt wol gheklēdet aldus,

Reineke sede: Kēret juw umme, ik mōt iw schowen

Gy mōtet gyk juwer gude wol vrowen . . . .

Hier fehlen vier Blätter der Hs. und somit auch der Schluss unserer Erzählung.

Die hauptsächlichste Abweichung dieser Fassung von den übrigen ist, dass hier vier Fragen an den Abt gestellt werden. Zwar finden wir auch bei Waldis vier Fragen, doch ist die zweite und dritte zu einer einzigen zusammenzufassen. Mit Ausnahme der vierten sind die übrigen Fragen abweichend von denen bei Josef. Sie lauten:

Erstlich sag mir on arge list,

Wie weit hinauf ghen Himmel ist;

Zum andern sag mir auch gut rund

Wie tief da sey des Meres grund;

Auch wie viel küfen must machen lassen,

Das grosse Mer darin zu fassen.

Und diss soll seyn das vierte Stück,

Wie weit vom Unglück sey das Glück.

Die erste Frage findet sich auch in dem Schweizer Märchen. Der Hirt antwortet darauf: Eine kleine Tagereise, denn Christus fuhr am Mittag gen Himmel und war am Abend dort. Ebenso heisst es bei Simrock, 'Rätselbuch', I. Samml. 440: Wie hoch ist der Himmel? — Eine Tagereise, denn wir haben einen Himmelfahrtstag, und ähnlich in einem Rätselbuche des 16. Jahrh. citiert von Lambel,

\*) swen, Schweinehirt.

\*\*) wo gud, wie viel werth.

\*\*\*) juwe gude, euren Werth.

„Erzählungen und Schwänke“, 2. Aufl., S. 15. Die zweite und dritte Frage werden bei Waldis folgendermassen beantwortet:

Das Mer, dadurch laufen die Schiff,  
Ist auch nit, wie man meint, so tief  
Das man sich drumb bekümmern darf:  
Ist nit mehr denn ein ebner steinwurf,  
Und wie viel kufen oder topfen  
Man dörf, das mer darin zu schöpfen?  
Wo man ein het, die gross gnug wer,  
So dörf man sonst kein machen mer.

Wenig anders antwortet das Hirtenbüblein in Grimms „Märchen“ II, 152 auf die Frage, wie viel Tropfen sind in dem Weltmeer: „Herr König, lasst alle Flüsse auf der Erde verstopfen, damit kein Tropfen mehr draus ins Meer läuft, das ich nicht erst gezählt habe, so will ich Euch sagen, wie viel Tropfen im Meer sind“. Amis beim Stricker antwortet auf die Frage des Bischofs „wie vil des meres si“: „ein Fuder“ und setzt hinzu:

114 endunket ez iuch niht vil wâr,  
sô machet ir mir stille stên,  
diu wazzer diu dar in gên,  
sô mizz' ich'z unde lâz iuch sehen,  
daz ir mir nâch müezet jehen.

„Wie tief ist das Meer?“ ist auch die erste Frage in dem hessischen Volksmärchen.

Die vierte Frage lautet bei B. Waldis, wie schon bemerkt, gleich der zweiten bei Josef. Der Hirt antwortet darauf:

Das vierte Stück merckt auch dabei  
Wie weit glück von dem unglück sey,  
Das ist, wie ich mich hab bedacht  
Nit weiter denn ein tag und nacht.  
Necht must ich hindern seuen traben  
Jezt bin ich zu eim apt erhaben,  
Und der abt ist aus seinem orden  
Komen und zu eim seuhirt worden,  
So kurz sich das Glückrad umbwendt“.

Diese Frage ist bei Pauli\*) die dritte: Auff die dritt Frag: Wie weit ist Glück und Unglück von einander? Der Apt sprach: Nit weiter dann über Nacht. Denn gestern war ich ein Säwhirt, heut bin ich ein Abt. Dieselbe Frage wird auch in dem hessischen Volksmärchen gestellt.

In Bürgers Ballade stellt der Kaiser statt dessen dem Abte die Aufgabe seine Gedanken zu erraten, worauf ihm Haus Bendix antwortet, er denke, er sei der Abt von St. Gallen. Diese Aufgabe finde ich in den früheren Fassungen nur in Herzog Heinrich Julius Comoedia von einem Edelmann, wo Prodigus, der Edelmann (S. 128 der Aus-

\*) Bei Pauli werden die Fragen an den Abt von einem Edelmann, seinem „Kastenvogt“ gestellt.

gabe von Tittmann) dem Abte folgende Fragen stellt: Zum ersten soltu mich berichten, wo das Mittel der Welt ist; zum andern, wieviel du meinst, dass ich wol zum höchsten werth sei; zum dritten soltu mir sagen, was ich gedenke.

Die dritte Frage bei Josef, deren Beantwortung nicht mehr erhalten ist, können wir uns nach den übrigen Fassungen selbst beantworten. Bei Bürger lautet sie genau nach dem Englischen:

Für dreissig Silberlinge ward Christus verschachert.  
 Drumß geb ich, soviel ihr auch schachert und prachert,  
 Für Euch keinen Deut mehr als zwanzig und neun,  
 Denn einen müsst ihr doch wohl weniger wert sein.

In Herzog Heinrich Julius Comoedia (Tittmann, S. 133) antwortet Johann Bousset, der als Abt verkleidete Diener, dem Prodigus: „Ich muss ihm ein wenig nachdenken in die heilige Schrift hinein. Mich dünkt, so viel ihr gelten möchtet, ihr hättet wohl Pferde und andere Sachen theurer gekauft; ihr solltet ohngefähr über neun und zwanzig Groschen nicht gelten; doch weiss ichs nicht gewisse“. Sodann begründet er dem entrüsteten Junker seine Schätzung: „Ihr wisset, dass der Herr Christus von den Jüden nicht höher als umb dreissig Silberling verkauft ist. Nun habe ich euch einen Groschen geringer geschätzt, habe ich euch dann Unrecht gethan? Hätte ich euch von höherm Werth sagen sollen? Prodigus. Ich kann bei Gott da nicht wieder sagen“.

Mit nur geringer Abweichung heisst es bei Pauli:

Der Tag kame; der Apt schicket den Hirten dar in seinem Namen. Der Edelmann sprach: Eptlin, bistu hie? — Ja Juncker, sprach der Hirt ins Apts Kleid. — Wolan, was sagstu auf die erste Frag? Was haltestu von mir? Der Apt sprach: Juncker, ich schetze euch für 28 Pfenninge. — Der Juncker sagt: Nit besser? — Der Apt sagt: Nein. — Der Juncker sagt: Warumb. — Der Apt sprach: Darumb, Christus ward für 30 Pfenning gegeben, so achte ich den Kaiser für 29 Pfenning und euch für 28 Pf. — Ist wol verantwort. —

Es bleiben demnach bei Josef noch zwei Fragen, die sich in den übrigen Fassungen nicht finden:

1. Wo die Erde ihre Grenze habe und am höchsten sei?

4. Wer seiner Eltermutter die Jungfrauschaft benahm und wieder in ihren Leib zurückkehrte?

Die vierte, scheinbar sehr schwierige Rätselfrage ist gleichwohl nicht unschwer zu lösen. Die Antwort musste lauten: Kain. Nach mystischer Vorstellung war nämlich die Erde, aus der er genommen, Adams Mutter. Sie war so lange jungfräulich, bis sie durch den Mord Kains an Abel befleckt wurde. Im jüngeren Anegenge (Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts, her. v. K. A. Hahn, Quedlinburg 1840) 20, 17 ff. heisst es:

Daz was Kayn leit,  
 daz got sîn opher vermeit  
 unt ze dem Abêles sach.  
 vil starke er ez über in rach:

ze tôde er in dar umbe sluoc:  
 dô gemeilte daz bluot  
 die maget reinen erde  
 daz der gotes werde  
 von sinem bruoder üz gôz.

Vgl. auch 28, 82. Diemer z. Genes. 25, 20; R. Köhler, 'Germania' III, 467: Der Zusatz un dar wedder in quême scheint dem Dichter eigen: Kain kehrte, als er begraben wurde, in die Erde, den Leib seiner Eltermutter, zurück.

Die erste Frage findet sich dagegen nur in einer Heiligengeschichte in des Jacobus de Voragine Legenda aurea. Dort wird von einem Bischof erzählt, der von allen Heiligen besonders St. Andreas verehrt. Zu ihm kommt eines Tages der Teufel in Gestalt einer schönen Jungfrau, um ihn zu verführen. Da erscheint plötzlich ein Pilger am Thor und begehrt Einlass. Als der Bischof die Jungfrau fragt, ob man ihn einlassen solle, rät sie demselben eine schwere Frage vorzulegen, könne er diese nicht beantworten, so sei er auch nicht würdig vor den Bischof zu treten. Der Bischof bittet die Jungfrau selbst die Frage zu stellen. Sie lässt also den Pilger nach dem grössten Wunderwerke fragen, das Gott an einer kleinen Stätte ausgeführt hat. Der Pilger antwortet: Das ist des Menschen Antlitz, denn es sind noch nie zwei Menschen gewesen, noch wird es je dergleichen geben, die einander im Antlitz ganz gleich sind\*). Die Jungfrau wählt nun eine schwerere Frage: Wo das Erdreich erhöht sei über alle Himmel? Der Pilger antwortet: In dem feurigen Himmel, der ob allen Himmeln ist, da ist das Erdreich am höchsten, denn daselbst ist der Leib Jesu Christi, den er von menschlicher Natur, von Erde, genommen; die Menschheit Christi ist erhöht über alle Himmel. Nun lässt ihn die Jungfrau fragen, wie weit es vom Erdreich bis an den Himmel sei. Da der Pilger das gefragt ward, sprach er zu dem Boten: Gehe hin zu dem, der mir diese Frage aufgegeben hat, und sprich, er solle sie selbst beantworten; ihm zieme dies besser als mir, er habe ja den Weg gemessen, da er vom Himmel gefallen sei\*\*); denn er ist der böse Geist, und keine Jungfrau, und

\*) Vgl. Freidank 11, 23 ff.:

got ist geschepfede harte rich:  
 es schepfet allez ungelich  
 an wibe und an manne.  
 under ougen eine spanne  
 hât ir keinz gelichen schin.  
 wie möht ein wunder groezer sin?

Vgl. Bezenberger z. d. St. und R. Köhler, 'Germania' 8, 304 fg.

\*\*\*) In Simrocks 'Rätselbuche' 197 erscheint die Frage, wie weit es vom Himmel zur Hölle sei, mit der Antwort: das wisse niemand als der Teufel, der habe es gemessen. Lambel 'Erzählungen und Schwänke' verweist noch auf Wackernagel, 'Haupts. Zs.', III, 32, No. 45 und eine Legende aus dem 'Bonum universale des Thomas Cantipratensis' bei Wolf Wodana, XXXIII.

willens den Bischof zu betrügen. Diese Antwort bringt der Bote zurück; alle entsetzen sich; der böse Geist verschwindet; aber auch der Pilger ist nirgends zu finden. Des Nachts wird dem Bischof in einem Gesicht offenbart, dass ihn der heilige Andreas aus den Krallen des Bösen gerettet habe\*).

Abgesehen von der verschiedenen Fassung der Rätselfragen unterscheiden sich die einzelnen Bearbeitungen des Schwankes auch sonst. Wie bei Percy-Bürger ist es auch in dem Fastnachtspiele der Kaiser selbst, welcher die verhängnisvollen Fragen an den Abt stellt, bei Josef ein König, bei B. Waldis der Landesfürst. Bei J. Pauli und in der Comoedia des Herzogs von Braunschweig übernimmt dagegen ein einfacher Edelmann diese Rolle, doch ist er bei jenem der „Vogt“ des Klosters, bei Heinrich Julius ein gewöhnlicher Stegreifritter, von dem man nicht einsieht, wie er irgend welchen Zwang auf den angesehenen Prälaten ausüben kann. Die Tendenz, welche in allen Bearbeitungen mit Ausnahme der des B. Waldis hervortritt, zu zeigen, dass der gesunde Menschenverstand über alle Schulgelehrsamkeit triumphiert, war wohl schon in der denselben zu Grunde liegenden Quelle vorhanden. B. Waldis hat dieselbe nicht zum Vorteile verändert. Indem er hinter dem Hirten einen gelehrten Gesellen stecken lässt, der durch die Not gezwungen sich in den Knechtsstand begiebt, nimmt er der Erzählung das satirische Moment, dass die Gelehrten durch den Mann niederen Standes und ohne Schulbildung beschämt werden. Sein Zweck ist der ursprünglichen Tendenz der Erzählung direkt entgegengesetzt. Er will zeigen:

Dass man der weisheit, kunst und ler  
 Erzeigen sol gebührlich er.  
 Obs wol zum ersten wird geschmelt  
 Und oftmals ernlich betlen get,  
 Von ungelerten underdruckt,  
 So wirts zuletzt doch aufgeruckt,  
 Und tuts zu eren hoch erheben;  
 Nach ir gebür muss oben schweben,  
 Und muss, wie etlich davon schreiben,  
 Die schreibfeder keiserin bleiben,  
 Und mag die welt, die man siht heut,  
 Nit bsteen on gelerte leut.

\*) Eine ähnliche Teufelsversuchung findet sich in Widmanns ‚Faustbuch‘ (ed. Keller), S. 148 f.